

---

## **Frauen und Bildung: Ein Leben lang belehrt?**

---

In den vergangenen Jahren ist die Bildungsbeteiligung der Frauen wesentlich stärker gestiegen als die der Männer. Dies gilt für alle Bildungsbereiche außerhalb der Pflichtschule, wenngleich in unterschiedlichem Ausmaß. Doch ein anders geartetes weibliches Bildungsverhalten, die stärkere Motivation und größere Lerneffizienz der Frauen, wird auch während des obligatorischen Schulbesuchs sichtbar.

Beim Übergang aus der Grundschule in die Sekundarstufe I wählen Mädchen häufiger weiterführende Bildungsgänge als ihre männlichen Mitschüler. Sehr grob sollte man davon ausgehen, daß in den nachwachsenden Jahrgängen jeweils etwa 55 v. H. der männlichen Schüler Haupt- und Sonderschulen besuchen, während 55 v. H. der gleichaltrigen Mädchen in Gymnasien und Realschulen lernen. Gleichzeitig erreichen weibliche Schüler in allen Schulformen zielsicherer den angestrebten Abschluß.

Ganz unabhängig von den Kanälen des Berechtigungswesens und der Gunst des (Arbeits)markts gilt sicher für jede Art von späterer Höherqualifizierung, was für die Weiterbildung mehrfach erhärtet ist: Der formale Schulabschluß besitzt für eine lebenslange Lernbereitschaft mehr Gewicht als alle anderen Faktoren. Unter solchen Vorzeichen ist davon auszugehen, daß in nicht allzu ferner Zukunft die weibliche Bevölkerung einen durchschnittlich höheren Bildungsstand haben wird als ihre männlichen Mitbürger.

### **Und die Folgen?**

Bedauerlich ist, daß eine Entwicklung, die sich bereits in vollem Gang befindet, bisher so wenig Resonanz gefunden hat in der öffentlichen Meinung oder wenigstens in der wissenschaftlichen Diskussion. Dies muß umso mehr verwundern, als sich gerade in den letzten Jahren mehrere Untersuchungen, die von der staatlichen Kultusbürokratie in Auftrag gegeben worden sind, mit der

Situation der Frauen im Bildungswesen befaßt haben.

Kann dies an den Kategorien liegen, in denen gedacht und deshalb auch geforscht wird? Wer sich mit wissenschaftlichen Untersuchungen beschäftigt, weiß sehr wohl, in welcher Weise schon die Fragestellung, erst recht jedoch Untersuchungsmethoden und Zielsetzungen sich in Ergebnissen niederschlagen.

Auch heute noch wächst man auf in der Überzeugung, Frauen seien weniger lernwillig und neigten zum Aufgeben, wenn sich Schwierigkeiten zeigen. Rationales Denken sei ihnen fremd, ihre Defizite fielen deshalb in „exakten“ Fächern wie Mathematik und Naturwissenschaften besonders ins Gewicht. Bis heute ist es üblich, auf derartige Erklärungen zurückzugreifen, wenn es um die Rechtfertigung von zahlreichen gesellschaftlichen Benachteiligungen geht.

Liegt es an solchen Leitvorstellungen, wenn selbst unter dem Anspruch der „umfassenden Zusammenstellung und Interpretation von Daten, die über die Situation der Mädchen und Frauen im Bildungswesen Aufschluß geben“ (Materialien zur Bildungsplanung Nr. 4 des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft, Juli 1981) auf 220 Seiten keine Angaben darüber zu finden sind, daß jeweils nur 40 v. H. derjenigen, die ein „Klassenziel“ nicht erreichen, weiblich sind? Daß Mädchen häufiger einen Kindergarten besuchen, früher zur Schule gehen, rascher vorwärtskommen? Daß jeweils 60 v. H. der Sonderschüler, der hauptschüler ohne Abschluß, der realschulabgänger ohne Fachoberschulreife etc. etc. aus dem männlichen Teil eines Jahrgangs stammen? In welcher Nische verschwinden solche Daten?

Auf der Meßlatte, die von Sozialwissenschaftlern dem Thema Bildung angelegt wird, ist die Kombination „Volks- bzw. Hauptschule ohne abgeschlossene Berufsausbildung“ die unterste Markierung. Sie bestimmt das Raster, in dem eine differenziertere Betrachtung der Bildungsbeteiligung von Frauen erst gar nicht zur Debatte steht. In jener untersten Kategorie bleibt z. B. unsichtbar, daß sich Mädchen zwar intensiver um Ausbildung bemühen und dafür bessere Voraussetzungen haben, Ausbildung jedoch auf männliche Bewerber zugeschnitten bleibt. Getrost kann man wohl unterstellen, daß Unsichtbarkeit für das Thema „Frauen und Bildung“ ganz allgemein bezeichnend ist.

Für diese Behauptung ließen sich zahllose Beispiele zu einem bunten Strauß zusammenfügen. So ergab etwa im Sommer 1981 eine Untersuchung über das Qualifikationsprofil von Schülern an der Schwelle zur Berufsausbildung, daß

Mädchen nicht nur im sprachlichen Bereich, sondern auch in allen getesteten Rechenarten (neben den Grundrechenarten Bruch-, Dezimal-, Prozentrechnen, Potenzieren, Algebra, Dreisatz, Geometrie) ihre männlichen Konkurrenten z. T. beträchtlich übertrafen. In der Darstellung solcher Untersuchungsergebnisse durch das Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft blieb der Leistungsunterschied zwischen den Geschlechtern jedoch gänzlich unerwähnt.

### Auf der Suche nach Gründen

Es wäre töricht, hinter solchen Erscheinungen bewußte Unredlichkeit zu vermuten. Unausweichlich erhebt sich dagegen die Frage nach den Strukturen von Gesellschaft, Familie, den Inhalten von Bildung.

Einschlägige Untersuchungen (z. B. der Abschlußbericht der Enquête-Kommission „Frau und Gesellschaft“) sehen sich immer wieder der Tatsache gegenüber, daß trotz aller Parolen von Partnerschaft und Gleichberechtigung, trotz wachsender Erwerbsbeteiligung verheirateter Frauen die tradierte Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern nicht infrage gestellt ist. Versorgungsleistungen in der Familie werden nach wie vor von Frauen erbracht, und zwar auch dort, wo Männer durchaus „hilfs“willig sind. Sie kommen nicht nur den Kindern, sondern vor allem auch dem Familienvorstand zugute. Dessen Rolle als Vater bleibt andererseits randständig, die Beschäftigung mit seinen Kindern ist spielerisch oder autoritär, je nachdem. Trotz aller weiblicher „Emanzipationsbestrebungen bleibt die mühselige und geduldige Einübung der nachwachsenden Generation in soziales Verhalten, in Selbstorganisation und -verantwortung, in emotionale Sicherheit, Vertrauensfähigkeit, Lernwilligkeit den Müttern überlassen.

Schichtzugehörigkeit, d. h. die ganze Breite sozio-ökonomischer Faktoren, hat hierauf wenig Einfluß. Weibliche Aufgaben gelten als biologisch begründet, die Arbeit in der Familie deshalb als Gewährleistung der Natur. Kinder werden auf die „Frauenrolle“ (i. S. von Hausfrauen- bzw. Doppelrolle) in einem Bildungssystem, das all diese Leistungen als erbracht voraussetzt, nicht vorbereitet.

Gemeinsamkeiten zwischen Bildung und Familie, d. h. auch zwischen Bildung und Erziehung, besitzen den Charakter des Zufalls.

Könnte es an der Funktionsteilung zwischen den Geschlechtern, an der größeren Personalität weiblicher Aufgaben liegen, daß das kleine Mädchen zielsicherer auf das Leben zugeht? Doch an welcher Klippe bricht sich weiblicher Elan, versanden weibliche Lebenschancen? Im Bildungswesen

sen – z. B. – bleiben Frauen lebenslänglich die Belehrteten... (Volkshochschulen, wo nur 30 v. H. der Teilnehmer, jedoch fast alle Leiter Männer sind, bilden dafür nur eines von vielen Beispielen.)

### Die sogenannte Doppelrolle

Kein Zweifel kann daran bestehen, daß der Frage nach Bildung, d. h. nach institutionalisiertem Lernen, nur instrumentelle Bedeutung zukommt. Bildung ist Ausdruck des Selbstverständnisses von Gesellschaft. Lerninhalte repräsentieren Werte und Normen, die ihrerseits ökonomisch begründet werden können.

Wer hiervon ausgeht, gewinnt allerdings unerwartete Einsichten in die weibliche (Bildungs)situation und ihre Ursachen. Nicht nur haben die Aufgaben der Frau spät und gänzlich unzureichend Eingang gefunden in den Bildungskanon der Gesellschaft. Die Unsichtbarkeit des weiblichen Bildungsvorsprungs in der jüngeren Generation vermittelt eine Ahnung davon, wie wenig Bildung den Anspruch der Frauen auf Partizipation begründen kann.

Sicher hat der (männliche) Frauenbeauftragte der Landesregierung von Nordrhein-Westfalen recht, wenn er davon ausgeht, daß der ohnehin marginale Anteil von Frauen in Führungspositionen sinkt (Fahrtmann, Gleiche Rechte für die Frau). Die Annahme erscheint zulässig, daß Widerstände gegen Frauen umso größer werden, je weniger sie sich legitimieren lassen. Hinweise darauf ergeben sich nicht zuletzt aus der Analyse der Qualifikationsstruktur weiblicher Beschäftigter, die diejenigen der Männer in vergleichbarer Stellung zunehmend übertrifft. Das Ausmaß des bereits vorhandenen, erst recht aber die Tendenz des zukünftigen Qualifikationsstaus von Frauen wird punktuell sichtbar an der Nahtstelle zwischen Bildung und Beschäftigung. 1978 besaßen die Auszubildenden im dualen System folgende schulischen Voraussetzungen: Hauptschule w 48,4 v. H., m 67,8 v. H.; Fachoberschulreife w 42,3 v. H., m 25,6 v. H.; Abitur w 7,1 v. H., m 4,5 v. H..

Für Frauen gilt das Gegenteil von dem, was im 19. und frühen 20. Jahrhundert die Arbeiter auf die Schulbank trieb: Wissen bedeutet für sie nicht Macht, sondern die Bestätigung ihrer Ohnmacht. In Schicht- oder Klassenmodellen von Gesellschaft, die von ihrem Denksansatz her durchaus aufstiegsbezogen sind, läßt sich weibliche Existenz deshalb schlecht unterbringen.

Woran liegt dies? Wenn aufwendige sozialwissenschaftliche Analysen wichtigste statistische Daten außer acht lassen, sollten Blockierungen vermutet werden, die existentielle Bedeutung haben. Sie könnten in der Familie angesiedelt

sein, wo Frauen so eklatant allein geblieben sind. In den langen Beratungen vor Verabschiedung des neuen Ehe- und Familienrechts und auch in seiner Begründung wurde öffentlich zugestanden, daß die Hausfrau Leistungen erbringt, ohne die die Berufstätigkeit des Haushaltsvorstands nicht denkbar wäre. Wer andererseits in schulischen Rahmenrichtlinien nach dem Thema Familie stöbert, findet im Fach Wirtschafts- und Sozialwissenschaft durchaus nicht den Arbeitsplatz der Hausfrau, sondern die Stätte von Freizeit und Konsum der Haushaltsvorstände. Hier sind nicht Zufälle am Werk: Hausarbeit hat den Charakter von Freizeit; die Hausfrau ist ausschließlich Konsumentin; ihre Arbeit ist nicht Arbeit, sie ist nicht Mitglied von Gesellschaft. Dieser Status begleitet sie auch in die Erwerbstätigkeit, die lediglich als Beitrag zum Familien-, d. h. auch zu ihrem eigenen Unterhalt gewertet wird. Sie erfüllt hier wie dort dieselbe Funktion, für die mehr als ein Minimum an Bildung durchaus von Nachteil ist.

### Im Abseits der Gesellschaft

Wiederum hat der bereits zitierte Frauenbeauftragte wichtige Auskünfte gegeben, als er die Ablehnung familienorientierter Entlohnung als Konsens der Tarifpartner darstellte (Farthmann, a. a. O.). Im Verteilungskampf zwischen Kapital und Arbeit sind nicht die Bedürfnisse der Familie, sondern die Leistung des Haushaltsvorstands maßgebend, er ist Einzelkämpfer, Individuum. Der Frau und ihren Kindern, den Alten, Kranken, nicht „Leistungs“fähigen verbleibt ein Unterhaltsanspruch. Ihr Beitrag zur Daseinsvorsorge der Gemeinschaft bleibt außer Betracht, er ist nichts. Konsum. Natur. Nichts.

Man sollte es wagen, nicht nur die größere Lernbereitschaft und -effizienz, sondern auch die höhere Lebenserwartung, das geringere Krankheits- und Unfallrisiko etc. der Frauen darauf zurückzuführen, daß nicht Leistung, sondern schiere Alltagsbewältigung ihr geheimes Lernziel ist. Noch haben Frauen für sich einen Rest ganzheitliches Lernen bewahren können, auch wenn ihnen dies als Schwäche ausgelegt wird. Sollte es Zufall sein, daß jeder weibliche Bildungsabschluß von der Haupt- bis zur Hochschule weniger kostenträchtig ist als der des zukünftigen Haushaltsvorstands? Dies gilt übrigens gleichermaßen für alle „Gemein“kosten der Gesellschaft. Die steigende Erwerbstätigkeit gerade verheirateter Frauen sollte nicht zuletzt unter dem Aspekt gesehen werden, daß der höhere (und steigende) Aufwand für männliche Leistung über zusätzliche Beitrags- und Steuerzahlungen finanziert werden muß.

Ein Leben lang belehrt? Im Bildungsbereich wird wenig davon vermittelt, was die Situation der Frau

und ihrer Kinder (und damit selbstverständlich auch die Lage der Haushaltsvorstände) erhellen könnte. Dazu bedürfte es eines wissenschaftstheoretischen Ansatzes, der bisher von Wissenschaft sorgfältig vermieden wird. Beispielsweise haben ökonomische Theorien von Boisguilbert bis Bahro den Haushalt als Grundbaustein des Wirtschaftens und des Denkens bisher niemals infrage gestellt...

Eine bessere Zukunft hat noch nicht begonnen.

*Elisabeth Stiefel*